Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Gefängnis für Rentner: Graue in Zellen

16.11.2013 (gekürzt)

Der demographische Wandel erreicht die Gefängnisse, aber kaum eine Anstalt ist auf ältere Häftlinge eingestellt. Ein Besuch in der JVA Waldheim und die Frage: Was ist gerecht?

Der Häftling hat Kuchen gebacken. Herr Ritter, grauer Haarkranz, eingefallene Wangen, zittrige Hände, reicht ein Stück zum Probieren und erzählt stolz, dass ihm der Kuchen ohne Hefe und ohne Backpulver gelungen ist, weil es Hefe und Backpulver nicht gibt in der Küche, nicht dass jemand daraus Sprengstoff bastelt. Man kostet anstandshalber und hört höflich zu, auch wenn es schwerfällt, weil man eigentlich darüber sprechen möchte, warum Herr Ritter hier ist, in dieser Zelle der Justizvollzugsanstalt Waldheim, die eng ist und dringend gelüftet werden müsste. Aber Herr Ritter erzählt von Kuchen, Krieg und Stalinismus, ohne dass klar wird, ob er nicht darüber reden mag oder ob er sich nicht mehr so recht erinnern kann an den Tag vor 13 Jahren, als er zum Messer griff und einen Menschen tötete.

Herr Ritter, der eigentlich anders heißt, ist nicht leicht zu fassen. Einerseits ein des Totschlags überführter Krimineller, weggesperrt für 15 Jahre, nicht mehr Herr über sein Leben. Andererseits ein vom Leben gezeichneter Greis, 85 Jahre alt und schwerhörig, vielleicht nicht einmal mehr Herr über seine Sinne.

Abscheu oder Mitleid, was soll man empfinden gegenüber einem Mann, von dem man nicht weiß, was er selbst noch weiß? Was soll man in ihm sehen? Wie soll man ihn behandeln? Auf was soll man ihn vorbereiten? Opfer oder Täter? Gnade oder Strafe? Freiheit oder Tod?

Das sind große Worte, aber davon handeln die Lebensläufe hier am Rande des Erzgebirges, auf Station 1/1 der Justizvollzugsanstalt Waldheim, einer Abteilung für gut 50 Häftlinge fortgeschrittenen Alters, die meisten 60 Jahre und älter.

Ergraute Häupter hinter vergitterten Fenstern, Rollatoren auf Gefängnisfluren: Solche seltsamen Bilder sind immer häufiger zu sehen. Waren 1992 noch 1,4 Prozent der Strafgefangenen älter als 60 Jahre, so waren es 2012 schon 3,6 Prozent. Die Kriminologische Forschungsstelle Hannover nimmt an, dass um das Jahr 2030 herum Senioren erstmals mehr Straftaten begehen werden als Heranwachsende. Nicht, dass die Alten immer krimineller werden – die Gesellschaft wird immer älter und damit auch ihre Kriminellen. Der demographische Wandel macht vor deutschen Haftanstalten nicht halt.

Senioren brauchen einen Schutzraum

Polizei und Justiz fragen sich erst allmählich, was das bedeutet. Anfang Oktober organisierte die Gewerkschaft der Polizei eine Fachtagung über Seniorenkriminalität. Man war sich einig, dass man noch recht wenig weiß. Die Gewerkschaftszeitung fasste zusammen: „Polizei und Justiz sind vor dem Hintergrund der älter werdenden Gesellschaft in Deutschland nicht ausreichend auf den Umgang mit Seniorinnen und Senioren bei der Kriminalitätsbekämpfung vorbereitet."

Das gilt auch für den Strafvollzug. Haftplätze für Alte sind knapp. Der Weg in die JVA Singen, am Bodensee gelegen und das einzige Gefängnis nur für Senioren, führt über eine Warteliste. Gesonderte Abteilungen, wie es eine in Waldheim gibt, entstehen gerade im hessischen Schwalmstadt und im lippischen Detmold. Andernorts fragen sich Gefängnisdirektoren meist nicht, welchen Wendekreis ein Rollstuhl hat und ob in den Toiletten Haltegriffe nötig sind. Auch gängige Resozialisierungsmaßnahmen stoßen an ihre Grenzen. Die Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei fragte unlängst: „Welcher Rentner braucht noch eine Berufsausbildung?“

In Waldheim hat man die Alten, die immer mehr wurden, im Jahr 2006 auf Station 1/1 zusammengelegt. Ein Flur wie jeder andere, die Türen gelb, das Linoleum graumeliert, das Ambiente kühl. Schon die Trennung von den anderen Häftlingen helfe viel, sagt Andrea Ast, die Sozialpädagogin der Seniorenstation: „Im normalen Haftalltag können Senioren schnell zum Opfer werden, ausgenommen oder erpresst. Die brauchen so etwas wie einen Schutzraum.“

Im hohen Alter flippen sie plötzlich aus

Viele Kleinigkeiten machen den Senioren die Haft erträglicher. Es wurden Rollstühle und Rollatoren angeschafft, rutschfeste Matten für die Duschen, Notrufsysteme in Bettnähe. Drei Mal am Tag kommt ein Pfleger vorbei, hilft beim Waschen, wechselt Verbände. Morgens dürfen die Senioren eine Stunde zusätzlich auf den Hof, ganz ohne Wärter, weil die Gefahr nicht groß ist, dass sie sich prügeln. Viele der JVA-Beamten sind ausgebildete Pfleger oder Sanitäter. Im Notfall wissen sie, was zu tun ist, im Normalfall helfen sie schon einmal, Socken anzuziehen. Eine Ergotherapeutin hält Geist fit und Körper beweglich, eine Sozialpädagogin hilft, wo sie gebraucht wird. Die Zellentüren sind zwischen sechs und 21.30 Uhr offen, damit sich die Häftlinge zusammensetzen können, zum Rauchen, Kartenspielen, Kuchenbacken. Seit einiger Zeit werden die Zellen über Mittag aber wieder verriegelt. Da wollen die Häftlinge lieber ruhen.

Ein solcher Umgang mit Gefangenen führt natürlich zu kritischen Fragen. Ist Station 1/1 zu sehr Seniorenresidenz und zu wenig Rentnerknast? Geht es den Häftlingen zu gut? Sozialpädagogin Ast kennt die Fragen: „All diese Dinge haben nicht den Zweck, dass es den Senioren bessergeht, sondern dass sie auf eigenen Füßen stehen können, wenn sie wieder draußen sind.“ Dann erzählt sie von alten Häftlingen, die sich zurückziehen, nicht mehr waschen, unbeweglich werden, mit niemandem sprechen, geistig und körperlich abbauen, wenn sich niemand kümmert. Und von Folgekosten, die am Ende die Gesellschaft tragen muss.

Wo Träumen beim Durchhalten hilft

Auf der Rentnerstation, wo Träumen beim Durchhalten hilft, verschwimmen bisweilen die Grenzen zwischen Optimismus und Illusion. Selbst Herr Ritter, der 85 Jahre alte Kuchenbäcker, will das Träumen nicht lassen. Herr Ritter, so hat es inzwischen die Sozialpädagogin erzählt, hat in den vergangenen 40 Jahren viel Zeit in Haft verbracht, meist wegen Betrugs, zuletzt aber, da war er schon Anfang 70, gab es Streit mit der Lebensgefährtin, man trennte sich, konnte sich nicht einigen, wem was zusteht, da stach Herr Ritter zu. Totschlag, 15 Jahre Haft.

Entlassen wird Herr Ritter in zwei Jahren, am 25. November 2015, das Datum hat er bei aller Verwirrung parat. Danach, so hat er es neulich einmal erzählt, will er sich eine Wohnung und eine Frau suchen und glücklich alt werden. Seine Betreuer sagen, wenn er Station 1/1 überhaupt noch lebend verlasse, dann müsse er in ein Pflegeheim, langsam werde er dement.

Was ist richtig? Was ist falsch? Opfer oder Täter? Gnade oder Strafe? Freiheit oder Tod? Die Antwort der JVA Waldheim ist ein Kompromiss, die Türen gelb, das Linoleum grau, die Häftlinge ein bisschen frei.